

# BOTEN DES HEILS AN ISRAEL

Meinem väterlichen Freund und Glaubensbruder  
Klaus Mosche Pütz zum 81.Geburtstag (ad 120!)

Der Sendung Israels geht unsere Sendung zu unserem Volk in Zion voraus.

Wenn dem nicht so wäre, wenn es schon klar und eindeutig um die Sendung Israels als Amts- und Priestervolk Gottes (hebr.: mamlechet kohanim) bestellt wäre – und der Gott unserer Väter in evidenter Weise der Gott dieses Volkes schon heute wäre, dann dürfte es keine offenen Fragen im Zusammenhang bezüglich unserer Existenz mehr geben. Und mit dieser „Existenz“ ist nicht nur eine spirituelle (und vielleicht spirituell verflüchtigte), sondern sehr wohl auch die ganz reale, also auch die soziale und politische Dimension derselben zumindest mit gemeint: denn die Friedensfrage dürfte nicht noch immer offen und prekär sein.

Wir können aber noch weiter gehen und sagen: wenn es um die Sendung Israels keine weiteren Fragen mehr gäbe, dann käme seiner bisherigen und trotz „Heimkehr ins verheißene Zion“ andauernden Geschichte sowie seinem knapp zweitausend Jahre währenden Exil unter allen Nationen keine weitere Bedeutung mehr zu. Dann hätten aber auch der Tempel Gottes und SEINE Stadt, Jerusalem, nicht wiederholt zerstört und geschleift werden können. Immerhin handelt es sich dabei um SEIN Heiligtum mitsamt Allerheiligstem, das dabei in unreine Hände fallen und angetastet werden konnte. Und noch immer steht bekanntlich der „Greuel der Verwüstung“ an heiliger Stätte (Matth. 24,15f; Dan. 9,27).

Wir sehen daran also, daß es hier sehr wohl offene Fragen gibt, die auf eine Beantwortung – und damit Rechenschaft unsererseits, und das heißt jedes Juden - har-

ren. Dies beinhaltet auch der biblische Terminus „t’schuwah“ (hebr. für **Umkehr**, worin aber auch **Rückkehr** und **Antwort-Geben** steckt).

Daß eine solche Antwort und Rechenschaft von heutiger – jüdischer wie christlich-kirchlicher – Ultraorthodoxie nicht erwartet werden kann, macht allerdings schon der folgerichtige Grundgedanke Albert Einsteins deutlich, wonach eine Denkungsart, die für die Schaffung eines Problems erst verantwortlich war, kaum zu dessen Lösung wird beitragen können. Genau aus diesem Grund ist auch nicht verwunderlich, daß es in geschichtlicher Perspektive nicht etwa jüdische Ultraorthodoxie (wenn überhaupt, dann eher vom Mainstream verpönte und marginalisierte Heterodoxie) war, die dem jüdischen Volk im Exil im 19. und 20. Jahrhundert dann endlich den Weg nach Zion wies – und ganz pragmatisch auch eröffnete, sondern eben der meist sogar ganz säkularisierte „politische Zionismus“ mit seinen idealistisch-enthusiastischen Protagonisten und Pionieren der ersten Stunde.

Man stelle sich doch einmal quasi mit alternativem Blick auf die jüdische Geschichte der vergangenen knapp zweitausend Jahre vor: wieviel Verfolgung und Blutvergießen wäre diesem Volk erspart geblieben (5. Mos. 11,8.9.12.18-25), hätte dessen Führung eine solche „zionistische Wende“ schon nach hundert oder zweihundert oder tausend Jahren vollzogen, anstatt sie, offenbar nicht ohne Grund mutlos, bis zu einem Sankt Nimmerleinstag religiös zu vertagen? Jedenfalls wäre die heutige Aporie überhaupt nicht entstanden, wonach sich ausgerechnet Israel im Wi-

derstreit mit den „Palästinensern“ immer wieder zur Landfrage zu rechtfertigen hat und sich ausgerechnet von diesen Neo-Philistern vorhalten lassen muß, daß es (wegen zu langer Absenz!) eigentlich keinerlei Anrecht mehr darauf geltend machen könne.

Wer trägt die Verantwortung für diesen Knoten, in den uns unsere Geschichte nun verwickelt hat? Etwa nicht eben jene religiöse Führung, die von früh bis spät weiter alles daran setzt, ihren Führungsanspruch gerade damit „unbestreitbar“ geltend zu machen, indem sie auf die „historische Tiefe“ ihrer „Tradition“ verweist? Einer Tradition wohlgemerkt, die es längst aufgegeben hatte, ernstlich nach dem Willen Gottes zu fragen, der so offensichtlich nicht mehr auf ihrer Seite stand und direkt zum Segen des Volkes wirkte – zumindest seit der Zerstörung von Stadt und Heiligtum Jerusalems sowie mehreren opferreichen Aufstandsversuchen gegen das römische Imperium, die allesamt kläglich fehlschlügen?

Dazu passt ebenso das wohlbekanntes, im Talmud überliefertes rabbinische Diktum, wonach „mit dem Tod der letzten Propheten, Chaggai, Sacharja und Malachi, der Heilige Geist von Israel entwichen war“ (Gemara zum Traktat Sanhedrin 11a); und mit diesem Geist Gottes zugleich also auch die Prophetie und prophetische Wegweisung.

Erst ganze zwei Jahrtausende und ungezählte Katastrophen und Geschichtsschläge später, und auch hier trifft Schillers „Weltgeschichte ist Weltgericht“ zu, waren es „zionistische“ Stimmen, die es überhaupt einmal gewagt hatten, nach der Verantwortlichkeit der damaligen religiösen

Führung für den weiteren Verlauf des jüdischen Schicksals zu fragen. Der Irrtum solcher Stimmen lag allerdings darin, die zeitgenössische Konfiguration jener religiösen Führung, nämlich den Rabbinismus genau wegen seines erwiesenen Versagens auf allen lebenswichtigen Gebieten für Israels Zukunft als obsolet anzusehen. Bekannt ist etwa Ben Gurions Auffassung, wonach jüdische Ultraorthodoxie in Zukunft bestenfalls als „Museumsstück“ überleben würde (und nur deshalb hielt er es für angebracht, diese in die politischen Prozesse möglichst einzubinden, um keine außerparlamentarische Opposition zu nähren – und vom ansonsten obligatorischen Militärdienst freizustellen). Das war freilich zu kurz gedacht und Ausdruck verweltlichter Selbstgewißheit, die davon ausging, daß ein säkularer Intellektualismus auch das religiöse Glaubensvakuum zu füllen vermag.

Dennoch muß als bemerkenswert angesehen werden, wenn ein israelischer Armeegeneral a.D. und Strategieexperte wie der verstorbene Yehoschafat Harkabi im Jahr 1982 einen kleinen Traktat publizierte, in dem er unter der Überschrift „Vision, nicht Phantasie“ einen Rechenschaftsbericht über „die Lehren aus der Bar-Kochba-Rebellion und für einen politischen Realismus in unserer Zeit“ vorzulegen trachtete. In der Niederschlagung jener Rebellion sah er nicht etwa bloß „eine flüchtige Niederlage, sondern den entscheidenden Schlag, **von dem sich Israel erst nach zweitausend Jahren erholte**“ (ebd., hebr., S.11-12). Harkabi sah es als „lebensnotwendig“ an, unsere Auffassung über den Aufstand sowie den Anteil der rabbinischen Führung daran zu ändern: nichts Heroisches und Phantastisches mehr darin zu erblicken, sondern der bitteren Wahrheit der Niederlage ins Gesicht zu sehen. Und dies, um die damals begangenen

Fehler nicht heute, im wiedererstandenen Israel, zu wiederholen! Ganz offen wandte sich Harkabi darin auch gegen den religiösen Mißbrauch einer Art „Theodizee“, die durch die religiöse Führung nur dazu bemüht wurde, um die eigene kognitive Dissonanz einer Wirklichkeit zu neutralisieren, die ihren Phantasien und Versprechungen nicht zupaß kam (ebd. S. 18).

Daran hat sich bislang allerdings nichts geändert; im Gegenteil. Noch heute strengt man sich in Israel an, von den Realitäten abzusehen und den Kopf in den Sand zu stecken. Aktive Beihilfe zu solchem Verhalten erhält man hier durch „falsche Propheten“ aus christlichem wie jüdischem (sowie messianisch-jüdischem) Lager, die diesem Volk nur „Frieden und Segen“ wünschen, ohne es dabei auch in die Pflicht zu nehmen (Jer. 6,14; 8,11!); die es also mit den Schalmeien eines noch künftigen (unlöslich an den in Herrlichkeit erscheinenden Messias Jeschua gebundenen) Friedens heute in einer falschen – und fatalen Selbstsicherheit wiegen. Selbst nachgerade schon regelmäßige Waffengänge gegen die „Hisb-Allah“ im Norden oder die „Chamas“ im Süden Israels vermochten (noch immer) nicht dazu beizutragen, sich diesen Realitäten zu stellen. Und daß es sich dabei um keine „erquickliche“, nichtsdestoweniger aber notwendige Auseinandersetzung handelt, war einem Yehoschafat Harkabi jedenfalls durchaus deutlich.

Um eine solche Auseinandersetzung muß es auch uns wieder gehen, denn die Leiden Israels haben auch mit seiner „Heimkehr nach Zion“ noch kein Ende gefunden und stellen auch keine Art Lorbeeren dar, auf denen man sich ausruhen könnte. Vielmehr muß es auch uns messianischen bekennenden Juden, mit Harkabi gesprochen, um „Vision, nicht Phantasie“ gehen, wobei das

hebräische Wort für Vision, „chason“, nicht nur an die prophetischen „Schauungen“ erinnern soll, sondern den Bezug dazu herstellt; und dies nicht in einem allgemeinen und vage bleibenden Sinn, sondern indem nun wieder konkret auf die prophetischen Weissagungen für die Endzeit (hebr. „acharit ha-jamim“) gehört werden muß. Immerhin sind es jene Weissagungen, die uns unsere heutige Zeit nach der Heimkehr Israels nach Zion erleuchten sollen, wie ein Petrus sich noch sehr wohl bewußt war, wenn er gerade auch unsere Generation dazu ermahnte, darauf zu achten „als eine Licht, das an einem dunklen Ort leuchtet, bis der Tag anbricht“ und der Morgenstern eben auch in den Herzen des Volkes Seiner ersten Wahl wieder aufgeht (2.Petr. 1,19).

### **Israels Erwählung ist kein Freischein für Abwege**

So bleibt bezeichnend, daß der Rabbinismus den Prophetismus mit Malachi für abgeschlossen erklärte (s. oben die Stelle aus dem Talmudtraktat Sanhedrin). Damit unternahm jener es, diesem die kritische Spitze zu nehmen, das Prophetenwort zu entschärfen und sozusagen ad acta zu legen. Die Schärfe des pharisäisch-rabbinischen Widerstandes gegen die Botschaft des Messias' Jeschua läßt sich so auch daher verstehen, als dieser selbst, mit der Fülle des Geistes Gottes auftretend, ein solches „Ende“ Lügen strafte. Denn Jeschuas prophetische Klage über die bevorstehende Zerstörung Jerusalems (Matth. 23,37ff) sowie des Tempels (Matth. 24,2ff) stehen im selben Kontext und müssen vor diesem Hintergrund verstanden werden.

Und folgerichtig muß auch, geht es nach rabbinischer Orthodoxie, SEIN Wort bis heute möglichst ignoriert – und SEINE Bot-

schaft mundtot gemacht werden, nur um jegliche unbefangene und unvoreingenommene Auseinandersetzung damit von vornherein zu verunmöglichen. Auch christlicherseits wird die prophetische Dimension des Auftretens Jeschuas kaum mehr nachvollzogen, geschweige denn die Möglichkeit in Erwägung gezogen, daß der HERR auch heute wieder SEINE Boten zu SEINEM Volk senden wird. Insofern erblicken wir darin eine Phase der Glaubensverkrustung und menschlich-allzu-menschlicher „Machtsicherung“, die aber – vor dem HERRN – als Machtmißbrauch zu beurteilen ist.

Gerade der letzte der Propheten des Alten Bundes, Malachi, dieser für uns ganz ins eigene Inkognito zurückgezogene, scheinbar namenlose Kündler, der sich damit begnügte, SEIN Bote sein zu dürfen (Malachi ist hebr. für „MEIN Bote“), machte deutlich, daß selbst die erwählten Priester Gottes, „die SEINEN Namen verachten“ (Mal. 1,6), sowie die „Söhne Levis“, die doch den „Bund Levis“ gebrochen und „viele durch ihre – falsche – Weisung zu Fall gebracht hatten, SEINEM gerechten Gericht nicht entgehen würden. Was hatte das aber für unberufene (oder selbsternannte) Rabbiner und so genannte Weise – sowie den einfachen Mann Israels zu bedeuten? Und was bedeutet das für Namenschristen und solche, die zwar „schön predigen“, aber nicht nach dem verbrieften „Willen des Vaters“ handeln (Matth. 7,21ff)?

Aber auch Malachi durfte nicht eben zart besaitet sein, wenn er den Priestern Gottes, immerhin erwählten Gottesmännern, entgegen schleudern mußte: **„Und nun, ihr Priester, dies Gebot gilt euch. Wo ihr's nicht hört noch zu Herzen nehmen werdet, daß ihr meinem Namen die Ehre gebt, spricht der HERR der Heerscharen, so werde ich den Fluch unter euch schicken**

**und euren Segen verfluchen, ja verfluchen werde ich ihn, weil ihr's nicht wolltet zu Herzen nehmen (vgl. 5. Mose 28.15). Siehe, ich will euch schelten samt der Saat und den Mist (oder Kot) eurer Festopfer euch ins Angesicht werfen, und er soll an euch kleben bleiben. So werdet ihr dann erfahren, daß ich solches Gebot zu euch gesandt habe, daß es mein Bund sein sollte mit Levi, spricht der HERR der Heerscharen. Denn mein Bund war mit ihm zum Leben und Frieden, und ich gab ihm die Furcht, daß er mich fürchtete und meinen Namen scheute. Zuverlässige Weisung war in seinem Munde, und ward kein Böses auf seinen Lippen gefunden. Er wandelte vor mir friedsam und aufrichtig und brachte viele zur Umkehr von Schuld. Denn des Priesters Lippen sollen die Lehre bewahren, daß man aus seinem Munde die Weisung suche; denn er ist ein Bote des HERRN der Heerscharen“ (Mal. 2,1-7).**

Die „Festopfer“, die hier als Mist oder Kot verurteilt und verworfen werden, waren immerhin vom HERRN selbst eingesetzte und verordnete Priesterhandlungen – im Gegensatz zu den erst viel später von Menschenhand angeordneten und „gebotenen“ Ersatzhandlungen, die Juden wie Christentum heute für „heilig“ erachten. Wir fragen: wie mag der HERR also heute über unbußfertige Juden wie Neu-Juden (sprich: „Christen“) denken, deren „Festopfer“ ER nie angeordnet hatte?

Wie mag Er urteilen, wenn am Jom Kippur, dem noch immer und auch in Israel als heiligsten Feiertag angesehenen Versöhnungstag, wenn sich als ultraorthodox gerierende Juden einem, wegen einer Anmerkung zum Falschparken, Autoreifen aufschlitzen (wie meinem Schwiegervater geschehen)? Oder am Schabbat aus

Protest Eier mit Sand vermischt auf die Windschutzscheibe des Wagens schmieren (wie meiner Frau geschehen)? Wie wird ER also solche „Feste“ noch beurteilen?

Von da her mag verständlich und ersichtlich werden, weshalb schon der Apostel Paulus damit, genau besehen, dem prophetischen Wort präzise Folge leistend, davon sprechen mußte, daß zeitgenössisches pharisäisch-rabbinisches Judentum mit der Abwendung vom Messias Jeschua und dessen Verwerfung bescheinigte, daß es „Gottes Gerechtigkeit nicht erkannte und seine eigene aufzurichten trachtete“ (Röm. 10,3).

Wo die „Priester“ – und „professionellen“ Theologen aber „vom Weg abweichen“ (Mal. 2,7f) und mit falscher Weisung viele zu Fall bringen, da wird der Bund des HERRN gebrochen und jene selbst gerichtsreif. Darin liegt dann auch der Grund dafür, wenn ER sie selbst „beim ganzen Volk verachtet und unwert gemacht hat, weil ihr meine Wege nicht bewahrt, sondern bei Anwendung der Weisung die Person ansehet“ (Mal. 2,9).

Diese prophetische Sicht auf die Dinge verdeutlicht, weshalb der Sache des HERRN mit einem (feigen) Gemauschel in einem Winkel des Lebens niemals gedient ist. Vielmehr geht es bei dieser Art der Verkündigung darum, die – religiösen wie politischen – Führer und Leiter des Volkes sowie das Volk in seiner Gesamtheit in die Verantwortung vor IHN – und zur Umkehr zu IHM zu rufen und ihnen, wie schon Mosche Rabbenu (d.i. unser Lehrer Mose) selbst, aber auch die Kündler nach ihm, „Segen und Fluch“ vorzulegen. Dabei gilt es zu bedenken, daß wir nicht der HERR sind, die darüber zu bestimmen hätten, wer gerettet wird und wer verloren geht, weshalb Einladung und Ruf immer an alle gerichtet sein müs-

sen! Dieser hohen Berufung können jedoch weder „judenchristliche“ Bibelläden noch bloß im Verborgenen „wirkende“ Winkelgemeinden (die ohnedies naturgemäß, wenn überhaupt, eher als Sammelbecken schon Überzeugter firmieren, denn als ein Ort, von dem eine relevante Botschaft in die israelische Öffentlichkeit ausginge), deren sachhaltiger und kompetenter Ruf **niemals** in der hiesigen Öffentlichkeit gehört wurde, nachkommen, wie uns gewisse „Israelwerke“ im Ausland immer wieder weismachen wollen.

„Kryptomission“ ist in Israel nicht umsonst verhaßt. Was hätten wir auch zu verbergen? Oder sollten wir uns heute etwa des Evangeliums schämen müssen, nur weil „Nationenchristen“ mit ihrem historischen Haß gegen Juden und Judentum eben jenes Evangelium bitterlich verraten hatten – und den Heiland in jedem verfolgten und ermordeten Juden aufs Neue damit kreuzigen? – Oder sollten wir uns heute etwa des Evangeliums schämen müssen, nur weil es heute unter allzu vielen Christen und „Israelfreunden“ opportun ist, aus Scham über eben jenen abgrundtiefen Haß, der sich heute besonders in Deutschland – offiziell verordnet – in eine „Sympathie“ ohne jegliche Vorbehalte oder ausgewogene Kritikfähigkeit gewandelt hat, sich selbst von jeglicher Evangeliumsbezeugung gegenüber den Juden, die über eine bloße Selbstvorstellung hinausgeht, gleich selbst zu dispensieren, obschon man für sich selbst das Heil des jüdischen Messias' Jeschua nur allzu gern noch in Anspruch nimmt?

Es geht hier also nicht um ein Gerangel, wer beim HERRN der größte sei, sondern um den Stellenwert, den die Ausrichtung SEINES verbrieften Willens in dieser Endzeit einnehmen **muß**. Verbrieft ist dieser „Wille des Vaters“ (Matth. 7,21) deshalb, da er für

jeden, der guten Willens ist und danach fragt, aus den Schriften der hebräischen Propheten erforschbar und nachvollziehbar ist. Der zeitliche Horizont ist mit den „letzten Tagen“ (hebr. becharit ha-jamim) und der darin fallenden Heimkehr Israels nach Zion „aus allen Nationen“ (Jer. 23,8; Hes. 36,33-36; Hos. 3,4f) gegeben. Aber damit eben nicht genug. Wir sind dabei keine mehr oder minder unbeteiligten Zuschauer oder Statisten, sondern sollen uns, je nach Erkenntnisstand, als willige Werkzeuge dieser Ausrichtung SEINES Willens zur Verfügung stellen. Es gilt also nicht, den „künftigen Fahrplan Gottes“ zu erraten und auszubuchstabieren, sondern als aufmerksamer Zeitgenosse die Entwicklungen vor dem Hintergrund des prophetischen Wortes zu begutachten und die Befunde an die Öffentlichkeit weiterzureichen, damit eine Wendung und Umkehr bis zum HERRN und seinem messianischen König Jeschua erfolgen kann (Hos. 3,5; Hes. 37,24). Damit ist auch der Zusammenhang von öffentlicher Verkündigung und dem ausdrücklichen „Willen des Vaters“, wie ihn ja SEIN Geist zum Ausdruck bringen muß, hergestellt.

Es ist mithin kein Zufall, wenn der Prophet Hesekiel (hebr.: Jecheskel) in seiner Vision von den Totengebeinen vor jede Phase der „Wiederauferstehung“ Israels das „und ich weissagte, wie mir befohlen war“ stellte (Hes. 37,4.7.9.10.12). Einheit und Frieden in und um dieses Volk wird freilich erst der messianische „Knecht David“, sprich der Messias Jeschua, herstellen (V.24). Aber gerade darauf gilt es heute hinzuwirken. Denn ohne IHN wird Israel kein Frieden beschieden sein.

## Judenmission verbieten?

\*\*\*\*\*  
***Da ist es besonders in Anbetracht des nunmehr schon über eine Generation langen öffentlichen Wirkens meines geschätzten Glaubensbruders Klaus Mosche Pülz in Israel, der in diesen Tagen seinen 81. Geburtstag begehen durfte, vollkommen witzlos, wenn Nationenchristen, die sich in keiner Weise um die Verkündigung hier im Land und unter den Juden verdient gemacht haben, darüber „theologisch“ streiten, ob eine „Judenmission“ (und welche) nun geboten sei oder nicht.***  
\*\*\*\*\*

Nicht ungestraft wird dieses Wirken der „Messianischen Bekenntnisgemeinschaft“ in Israel damit aber übergangen. Denn auch wo man unsere Argumentation für ein solches Wirken unter unserem Volk streckenweise endlich übernimmt, muß man sich in Widersprüche verwickeln und vor allem die sehr unrühmliche Geschichte kirchlicher „Judenmission“ überspringen und ausklammern, nur um argumentativ zu den ersten messianischen Juden und deren Sendung zum eigenen Volk zu gelangen und nach deren legitimen Motiven und Motivation zu fragen.

So bleibt für Pfarrer Dieter Kuller, der in „Diakrisis“ (Jg. 37, Nr.4 vom Dezember 2016, S.189-192) mit der Frage, was die Schrift über Judenmission sagt, firmiert, „die Betonung der Judenmission in allen neutestamentlichen Schriften ein Faktum“. Es gebe „keine ablehnende Stellungnahme im Neuen Testament, aber von Jesus über Petrus bis Paulus ein überwältigendes Zeugnis dafür, daß das Evangelium auch den Juden gepredigt werden soll, ohne zeitliche Begrenzung, **‘bis der Menschensohn kommt’** (Matth. 10,23)“. Über solche „Entdeckungen“

christlicherseits können wir uns heute nur wundern. Nur gut, daß die ersten Schüler und Nachfolger Jeschuas – genau wie er selbst – nicht erst einer kirchlichen Absegnung für ihre ganz natürliche Sendung bedurften, denn, wie auch der „gelehrte“ Pfarrer nach Prüfung der Quellen feststellen muß: „*In der jungen Kirche mußte sich nicht die Judenmission durchsetzen, sie genoß seit dem Wirken Jesu und der Apostel Priorität (Rö 1,16). Durchsetzen mußte sich die Heidenmission, für die Paulus gekämpft hat*“. Es bleibt erstaunlich, daß dies nach knapp zwei Jahrtausenden (!) wie eine Neuentdeckung konstatiert wird. Mit seinem unkritischen und geschichtsvergessenen Sprung zurück zu den Quellen hat der Pfarrer leichthin alle „schwierigen, kontrovers geführten und emotional aufgeladenen“ Elemente der Diskussion „umschiff“, obschon der Bruder Pülz im Jahr 1980 anlässlich der Tagung des „Theologischen Konvents der Bekennenden Gemeinschaften in der EKD) gerade über dieses Thema referierte und gemäß seiner Beschlussvorlage zur Arbeitsgruppe 4 (Judentum) bei jenem 6. Europäischen Bekenntniskongreß die Arbeit der „Messianischen Bekenntnisgemeinschaft“ volle Unterstützung erhalten soll.

Noch typischer für heidenchristliche Bevormundung kommt der Beitrag von Dr. Rainer F. Uhlmann, „Autor zahlreicher Israelbücher“, wie die Redaktion seine Reputation zu untermauern sucht, im selben Heft (S. 193-197) daher. Denn wenn er infolge der EKD-Synode vom 9. November 2016, das „Nein“ zur Judenmission als Bemühung, Juden zu einem Religionswechsel zu bewegen, aber „Ja“ zum „Glaubenszeugnis“ gegenüber Juden sagte – und damit eben doch nichts Wesentliches über die Bedeutung der Messianität Jeschuas für SEIN Volk Israel aussagte, unter Punkt 4 formu-

liert: Da es gegenwärtig keine herkunftsmäßig deutschen Judenmissionare gebe, „werden zwangsläufig jüdische Menschen abgelehnt, da sie es sind, die sich auf die Seite von Jesus stellen und seine Heilsbotschaft an ihre Volksgenossen weitergeben. Wie sollen sich diese Menschen vornehmen, die davon ausgehen, Christen seien ihre Brüder und Schwestern, aber nun erfahren müssen, daß sie von ihnen nicht umarmt, sondern abgelehnt werden. Und das aus dem einzigen Grund, weil sie sich zu Christus bekennen und andere Juden zum Glauben an ihn führen wollen?“ Und einige Zeilen weiter: „Richtet sich die von der EKD betriebene Spaltung nicht gleichermaßen auch gegen Christen, die von ihren jüdischen Geschwistern getrennt und innerhalb des Leibes Christi isoliert werden sollen?“ (ebd. S.194).

\*\*\*\*\*  
***Gibt es eigentlich eine größere Heuchelei, wenn den Redakteuren von Diakrisis noch von den Tagen Prof. Beyerhaus' her unser (übrigens „herkunftsmäßig deutsch“ sowohl als jüdisch-israelisch) nunmehr schon jahrzehntelang währendes Engagement in Israel sehr wohl bekannt ist, aber schlechterdings ignoriert und als nicht-existent ausgeklammert wird?***  
\*\*\*\*\*

Uhlmann jedenfalls scheint nicht zu wissen, was einst anlässlich des „6. Europäischen Bekenntniskongreß“ im holländischen Drogeham im August 1996 beschlossen wurde. Da hieß es unter Ziff. 8 wörtlich: „*Das geschwisterliche Liebesgebot veranlaßt uns, für die verbrieften Menschenrechte, das Bürgerrecht und die religiöse Glaubens- und Versammlungsfreiheit derjenigen Brüder und Schwestern im Staate Israel einzustehen, die als Juden zum Glauben an unseren gemeinsamen Messias Jesus ge-*

*funden haben. Hierzu gehört auch die Möglichkeit des öffentlichen Bekenntnisses. Weil sie dafür heute mit Isolation bis hin zu Verfolgung rechnen müssen, haben sie Anspruch auf unsere ungeteilte Fürbitte, Solidarität und brüderliche Zuwendung (...)*.“

Und schon damals wurde in Ziff. 9 in jener Resolution zur „*bibelkonformen Verkündigung des Heilsratschlusses Gottes mit Israel vor allem an alle Kirchen, Freikirchen und christliche Gemeinschaften*“ aufgerufen. „*Dabei ist zu betonen, daß einer grundsätzlichen Verweigerung der Evangeliumsbezeugung gegenüber den Juden als theologische Verirrung und kaschierter Glaubensabfall entgegenzutreten ist. Vielmehr laden wir alle Christen dazu ein, jedweden Dienst zu unterstützen, der in recht verstandener Weise jüdische Menschen ihren eigenen Messias näher bringt und glaubhaft macht. Sammlungen und Opfererträge – insbesondere jene vom 10. Sonntag nach Trinitatis – sollten wirklich solchen Werken zu Gute kommen, die nachweisbar solch einen Verkündigungsdienst am jüdischen Volk tun und dies auch dokumentieren (...)*.“

Fakt ist allerdings bis heute, daß nichts dergleichen in die Tat umgesetzt wurde. In einem Geheimpapier bezichtigte Prof. Beyerhaus den Verfasser dieser Resolution, der er damals zugestimmt hatte, später als „penetrant“. Insofern erbringen wir bekennende messianische Juden in Israel den Beweis durch die jahrzehntelangen Publikationen in Deutschland und Israel, aber eine Förderung erhielten wir niemals seitens dieser „Konferenz Bekennender Gemeinschaften“ oder von anderer kirchlicher Seite.

Der wiederkommende Heiland wird sich in seinem Urteil dagegen bekanntlich an Taten und nicht an Absichtserklärungen orientieren (Matth. 7,21ff).

Daher wird auch ein Dr. Uhlmann einmal vor dem HERRN Rechenschaft ablegen müssen, was er aus seinen Erkenntnissen gemacht und wie er diese in die Praxis umgesetzt hat, wenn er sich bewußt ist, daß „auch Juden den Namen Jesu Christi“ anrufen sollen, „um gerettet zu werden“; daß nicht alle Juden dem messianischen Ruf Gottes widersprechen, sondern „Gott in seiner Gnadenwahl auch jetzt einige übrig gelassen“ hat, daß diese „ihn aber nur anrufen können, wenn sie von ihm gehört haben“ (ebd. S.196). Und Uhlmann zitiert Paulus: „So kommt der Glaube aus der Predigt, das Predigen aber durch das Wort Christi“ (Röm. 10,17).

Übersprungen wird damit allerdings, was Paulus zuvor aus der eigenen unmittelbaren Missionspraxis gesagt hat: „Wie werden sie (d.i. die Juden) nun den anrufen, an den sie **nicht** geglaubt haben? Wie aber werden sie an den glauben, von dem sie nicht gehört haben? Wie aber werden sie hören **ohne einen Prediger? Wie aber werden sie predigen, wenn sie nicht gesandt sind?**“ (Röm. 10,14ff). Und wir setzen diese Fragen heute fort: Wie mag der Heiland heute also über Christen, auf SEINEN Namen getaufte Heiden, urteilen, wenn sie diese Sendung zu den Juden behindern? Wie, wenn sie seine Prediger behindern, ihnen weiter Hindernisse in den Weg räumen, sie mundtot zu machen, zu ignorieren oder gar zu boykottieren trachten? Was helfen dann bloß grundsätzliche „Erkenntnisse“, wie die eines Dr. Uhlmann, konkret weiter, wenn diese dann nicht in eine konkrete Hilfestellung an solche Prediger umgesetzt werden, die in Israel nachweislich diesem Hochziel des Messias' Jeschua schon Jahrzehnte lang dienen?

Und so endet denn auch der Beitrag des besagten Doktors, wo er eigentlich erst beginnen

müßte, da seine „Erkenntnisse“ weder neu noch bedeutend sind, so lange dem kein entsprechendes Handeln folgt: „*Unbestritten bleibt, daß am Ende das 'pas Israel sotesetai' – ganz Israel soll errettet werden – steht. Der Weg dahin kann ohne das messianische Zeugnis an Israel nicht sein, das hat die Exegese von Rö 9-11 gezeigt*“ (a.a.O., S.197). Was er zur Erreichung dieses Zieles konkret tut, bleibt auch er seinen Lesern schuldig. Was auch bei „Diakrisis“ (d.i. Geistesunterscheidungsgabe) von der „Internationalen Konferenz Bekennender Gemeinschaften“ noch immer allein zu zählen scheint, ist der Schein einer gelehrten Exposition „biblischer Erkenntnisse“, die allerdings keinen Imperativ für eine entsprechende Praxis zur notwendigen Folge haben müssen.

Israel überläßt man so weiter seinem Schicksal, während man sich damit seine eigenen Geschäfte und „Karriere“ eifrig befördert. Es ist mithin ein zynisches Spiel kleiner und kleinster „Zwecke“ auf Kosten ernsthafter und existenzieller Probleme. Einmal mehr weiden sich die Hirten damit nur selbst, mag die Herde dabei weiter in die Irre gehen.

### **Gaukelei intakter Beziehungen und Handelserfolge**

Juden wie Israelis selbst kann das nur recht sein. Sie werden damit nur „respektiert“ und „gesegnet“. Morsche und auf lange Sicht nicht nachhaltige noch haltbare Zustände werden dankbar ignoriert und „auf die lange Bank geschoben“.

Darüber können allerdings selbst Israels bislang erfolgreiche (und kurzfristig scheinbar sogar weitere Erfolge versprechende) Unterwanderung arabischer Boykotte des Judenstaates nicht hinwegtäuschen.

Die meisten arabischen Länder, mit denen Israel heute han-

delt, erkennen Israel offiziell nicht an. Bereits während des Unabhängigkeitskriegs 1947/48 beschloß die Arabische Liga einen umfassenden Boykott. Prinzipiell gilt er bis heute. Ägypten (1979), die Palästinenserbehörde (1993) und Jordanien (1994) unterzeichneten allerdings Friedensverträge, die ihre Mitwirkung am Embargo beendeten. Gebracht hat die Blockade ohnehin nichts. Sie mag Israel in den Anfangsjahren etlichen Schaden zugefügt haben. Doch hat der Boykott das Land nicht ansatzweise zugrunde gerichtet. Auf arabischer Seite mag die Boykottdisziplin zwar im Laufe der Jahre erodiert sein, heute gar gegen Null tendieren, aber letztlich werden auch da immer politische (vor allem von der zunehmend muslimischer werdenden „Straße“ diktierte) Erwägungen das Verhalten dominieren. Außerdem muß der israelische „Absender“ so kaschiert werden, daß der Empfänger so jederzeit jeden direkten Handel mit Israel dementieren kann.

In einem Vortrag des Schweizer NZZ-Korrespondenten in Israel, Ulrich Schmid, den er zum Jahresbeginn vor der Handelskammer Schweiz-Israel gehalten hatte (NZZ publizierte am 19.2.2017 eine Kurzfassung), skizzierte er das Bild des gegenwärtigen Standes der (Handels-) Beziehungen zwischen Israel und den arabischen Staaten.

Da hüben wie drüben so viel Wert auf Diskretion gelegt wird und ein Gutteil des Austausches statistisch nie erfaßt wird, ist es schwer, verlässliche Angaben zu machen. Ein Versuch sei dennoch gewagt: Die Gesamtexporte Israels betragen derzeit rund 60 Mrd. US-Dollar. Davon gehen 29% in die USA, je 26% in die EU und nach Asien und 19% nach 'anderen' Destinationen. Bei den Importen, die sich 2016 auf 63 Mrd.US-\$ beliefen, betrug der Anteil der Drittländer 20%. Nimmt man an, daß sich mehr als die

Hälfte davon auf Australien und Südamerika verteilt, blieben rund 5% übrig. Rund ein Zwanzigstel des Außenhandels Israels wird heute also mit der arabischen Welt getätigt.

Wie geht der Handel konkret vor sich, wenn gleichzeitig von arabischer Seite offiziell keiner getätigt werden darf? – Die Ware wird einvernehmlich in ein Drittland verschifft, vorzugsweise in einen der unzähligen Freihäfen oder eine freie Wirtschaftszone. Besonders beliebt sind die Häfen von Mersin in der Türkei, italienische Freihäfen und Tanger in Marokko. Dort wird das Gut neu adressiert und verpackt, um die Herkunft zu verschleiern. Es gibt zweitens den Handel nach dem Handel: Der Kunde zahlt und verkauft das Gut weiter, entweder zum eigenen Gewinn oder im Auftrag des Verkäufers. Natürlich kann man den Käufer vertraglich als Endabnehmer definieren und sich zusichern lassen, daß die Ware bei ihm bleibt. Die Erfahrung zeigt, daß es auch anders kommen kann. Im Falle von Jordanien und Ägypten gibt es wenige Geheimnisse: Israel exportiert jährlich nach Jordanien Waren im Wert von etwa 200 Mio. US-Dollar; die Importe liegen bei rund 100 Mio. US-Dollar. Israel will Jordanien Erdgas aus seinen riesigen Reserven im Leviathan-Becken verkaufen. Auch haben Jerusalem und Amman für 10 Mrd. US-Dollar ein Wasserabkommen abgeschlossen. 2010 kam das israelisch-jordanische Freihandelsabkommen. Es war die Basis zur Einrichtung von Sonderzonen. In Amman glaubt man, diese Zonen hätten seit 2010 rund 36 000 Jobs geschaffen und sie seien der eigentliche Motor des jordanischen Wachstums.

Doch Israels Ministerpräsident Netanjahu hat noch ganz andere Ambitionen. Er will Israel zum Eingangstor für den Handel mit der arabischen Welt machen,

und dabei spielt Jordanien eine zentrale Rolle. Bereits heute ist Haifa ein wichtiger Umschlagsplatz für Güter, die nach Jordanien und weiter, meist nach Saudi-Arabien, gehen. Syrien ist durch den dort wütenden Bürgerkrieg als Transitland weggefallen, Israel profitiert davon. Die Anzahl der Lastwagen, die von Israel nach Jordanien fahren, ist seit 2011 um mehr als 300 Prozent gestiegen. Vor allem Exporte aus der Türkei, die einst über Syrien gingen, kommen heute durch Israel. Bis 2011 gingen Güter aus Europa, die für den Nahen Osten bestimmt waren, meist über Syrien oder Ägypten. Die israelischen Routen von Haifa nach Jordanien, dem Irak oder sogar Saudi-Arabien sind potenziell um Tage kürzer und billiger. Das Ganze funktioniert auch umgekehrt: Seit 2013 kann Jordanien seine Produkte zu erleichterten Bedingungen nach dem Irak und in die Türkei transportieren – über die Grenzübergänge am Jordan. Von dort gehen sie nach Haifa aufs Schiff.

Auch mit Ägypten, dessen Wirtschaft seit dem Sturz Mubarak und den darauf folgenden politischen Wirren arg gebeutelt ist, läuft der Handel akzeptabel. Basis ist das Trilaterale Abkommen, das Jerusalem 2014 mit Kairo und Washington unterzeichnete. Es hat dazu geführt, daß Israel heute jährlich für rund 100 Mio. US-Dollar nach Ägypten exportiert. Der Handel war stark unter Mubarak ausgeprägt, er war, infolge der Selbstisolation, noch stärker unter Mursi, und er blüht unter al-Sisi. Gemäß dem Abkommen kann Ägypten Güter zollfrei nach den USA exportieren, wenn mindestens 10,5 Prozent der Komponenten in Israel hergestellt wurden. Das Abkommen nützt allen, auch wenn al-Sisi alles daransetzt, seine Begeisterung zu bemänteln.

Auch Erdgas wird von Israel an Ägypten geliefert, obwohl die-

ses über eigene Vorkommen verfügt, da Israel sowohl über einen bedeutenden Entwicklungsvorsprung sowie über technisches Know-how verfügt. So unterzeichnete Jerusalem im Oktober 2014 ein Abkommen mit einer ägyptischen Staatsholding, worin die Lieferung von 2,5 Milliarden Kubikmeter Erdgas in den kommenden sieben Jahren vereinbart wurde. Für Kairo allerdings ist und bleibt der Handel mit den „Zionisten“ eine hochbrisante Angelegenheit. Der Volkshaß auf Israel sitzt tief. Erst kürzlich wurde bekannt, daß Jerusalem schon vor Wochen seinen Botschafter, dessen Stab sowie das gesamte Sicherheitspersonal aus Kairo abgezogen hat, aus Furcht vor Gewalttaten.

Der Graben zwischen Sunniten und Schiiten hat Israel weitere, unerwartete Handelsgelegenheiten eröffnet. So gilt das sunnitisch-wahhabitische Saudi-Arabien der israelischen Regierung heute, angesichts des gemeinsamen Feindes in Gestalt des schiitischen Mullah-Regimes im Iran, als gemäßigtes Land. Und Riad kauft in Israel denn auch Technik ein, Cyber-Technik, Bewässerungsanlagen und Gartenutensilien; geliefert werden die Grundprodukte für die israelische Kunststoff-Industrie, die Erdölderivate Polyäthylen und Polypropylen. Israel soll den Saudis sogar „Iron-Dome“-Technik angeboten haben, angeblich zum Schutz gegen Raketen der Huthi aus Jemen.

Noch attraktiver als Saudi-Arabien, wenn auch nicht zwingend lukrativer, sind die Golfstaaten. Die merkantile Atmosphäre am Golf sagt den Israelis zu. Es gibt einigen Fortschrittsgeist in Manama, Dubai oder Abu Dhabi. Am Golf leben jüdische Finanzleute und Diamantenhändler, Bahrain brüstet sich, Houda Noonoo, eine Jüdin, als Botschafterin zur Uno geschickt zu haben. Und eben hat sogar der katarische

Sondergesandte für Gaza (!), Muhammad al-Amadi, der im gleichen Zug die „Chamas“ mit Geld und Material für den Tunnel- und Raketenbau versorgt, die „ausgezeichneten Beziehungen zu Israel“ gepriesen. Israel exportiert nämlich medizinische und landwirtschaftliche Produkte. Doch auch Hightech-Produkte bleiben nicht liegen. 2011 wurde Militärtechnik im Wert von geschätzten 300 Mio. US-Dollar an die Emirate verkauft. In Abu Dhabi hieß es, man brauche sie für den Schutz der Ölquellen; in Wahrheit werden solche dubiosen „Handelsprodukte“, wie im Falle des Libanon und der Hisb-Allah in der Vergangenheit schon geschehen, auf Israels Kopf (d.i. auf die Köpfe seiner Zivilbevölkerung) zurückfallen.

Könnte es also sein, daß Israel sich selbst und anderen damit bloß etwas „Normalität“ auf diesem ideologisch brodelnden Vulkan vorgaukelt, wenn Netanjahu vom Szenario ausgehen – und träumen mag, wonach der Iran auf unabsehbare Zeit eine latente Bedrohung für die arabische Welt und für Israel bleibt, was die Basis abgibt für eine gute jüdisch-sunnitische Handelsentwicklung; „Palästina“ für immer weniger Araber ein Vorwand sein wird, keinen Handel mit Israel zu betreiben; Jerusalem dagegen in der Lage sein wird, seine Gasreserven schnell auszubeuten, schneller als Kairo jedenfalls und den jüdischen Staat damit zum regionalen Energielieferanten kaputtuliert und nicht nur etwa Griechen, die Türken und die Nordeuropäer kaufen, sondern auch die Araber zu Abnehmern werden? In Syrien wird sich der Krieg vielleicht noch lange hinziehen, so daß die Rolle Israels als Transitland, als Tor zur arabischen Welt, auch an Bedeutung gewinnt. Wer mag da nicht ins Träumen und Schwärmen von der israelischen Start-Up- und High-Tech-Nation kommen?

## Die Kehrseite der Medaille

Nun gibt es leider eine Kehrseite der Medaille, die für Außenstehende, selbst wenn sie jahrelang in Israel leben, nicht unmittelbar wahrnehmbar ist. Sie muß jedenfalls dem verborgen bleiben, der hier als Gast umworben, umschwärmt und in etlichen Dingen bevorzugt und zuvorkommend behandelt wird.

Der Handel mag zurzeit blühen und alle und alles mit Optimismus färben. Doch Israels Wirtschaft ist in weiten Teilen schon heute eine Mirage (Luftspiegelung).

So wies David Rosenberg (HAARETZ vom 19.2.2017) schon darauf hin, daß der Schein, wonach Israels Volksaufkommen im ersten Quartal aufs Jahr hochgerechnet um satte 6,2 Prozent wachsen soll und die Arbeitslosigkeit mit 4,3 Prozent weit unter dem OECD-Durchschnitt von 6,2 Prozent liegt, trügt.

Israels Technologie-Sektor boomt, während selbst Silicon-Valley noch stagniert: im letzten Quartal des vergangenen Jahres hätten Start-Up-Unternehmen eine Rekordsumme von 4,8 Milliarden US-Dollar mobilisieren können. Die Auslandsinvestitionen seien im Vergleich zum Vorjahr um 40 Prozent gestiegen. Und all das trotz widriger Umstände.

Rosenberg gibt dagegen zu bedenken, daß Israel nicht wenig dem Italien der Fünfziger- und Sechzigerjahre gleicht, als ein dynamischer Geschäftssektor für ein starkes Wachstum (immerhin der Nachkriegsjahrzehnte) sorgte, während eine dysfunktionale Regierung unbeholfen zuschaute. Das mag Freier-Markt-Ideologen freuen. Doch wenn erst einmal Regierungsinkompetenz dem Geschäftssektor in die Quere kommt, dann kann sich das fatal auswirken. Im Fall Italiens zog das ein Jahreswachstum von über 8 Prozent nach dem Weltkrieg und noch etwas über 5 Prozent nach der Ölkrise von 1973 auf etwa 0,5 Pro-

zent seit 1995 herunter.

Man mag über die öffentliche Hand denken wie man will, es gibt Dinge, die davon abhängig sind. Das mag auf den Fall Israels noch mehr zutreffen, da wir hier noch immer auf eine hochqualifizierte (kleine) Volksarmee angewiesen sind sowie die erfolgreiche Integration von Einwanderungswellen, mit allem, was das an öffentlichen Investitionen erfordert.

Da ist es fatal, wenn Israel, wie Rosenberg völlig zutreffend beobachtet, in eine Mediokrität versinkt, die angesichts der Erfordernisse gefährlich werden kann. Auch Rosenberg sieht im exponentiellen Wachstum von bedeutend weniger produktiven Bevölkerungssegmenten die größte Herausforderung: den Ultraorthodoxen und den Arabern (die Arbeitsbeteiligung ultraorthodoxer Männer liegt bei rund 45 Prozent, also bei weniger als der Hälfte des Segments im Alter zwischen 25 und 64 Jahren, (s. HAARETZ/THE MARKER vom 24.2.2017, S.8,) die der arabischen Frauen bei rund einem Drittel). Der Prozentsatz der Gesamtbevölkerung Israels liegt bei rund 76 Prozent.

Doch sieht es schon heute so aus, daß laut dem angesehenen israelischen Ökonomen Dan Ben-David rund 90 Prozent aller Einkünfte der Einkommenssteuer von gerade einmal rund 20 Prozent der Bevölkerung aufgebracht werden (HAARETZ vom 5.2.2017).

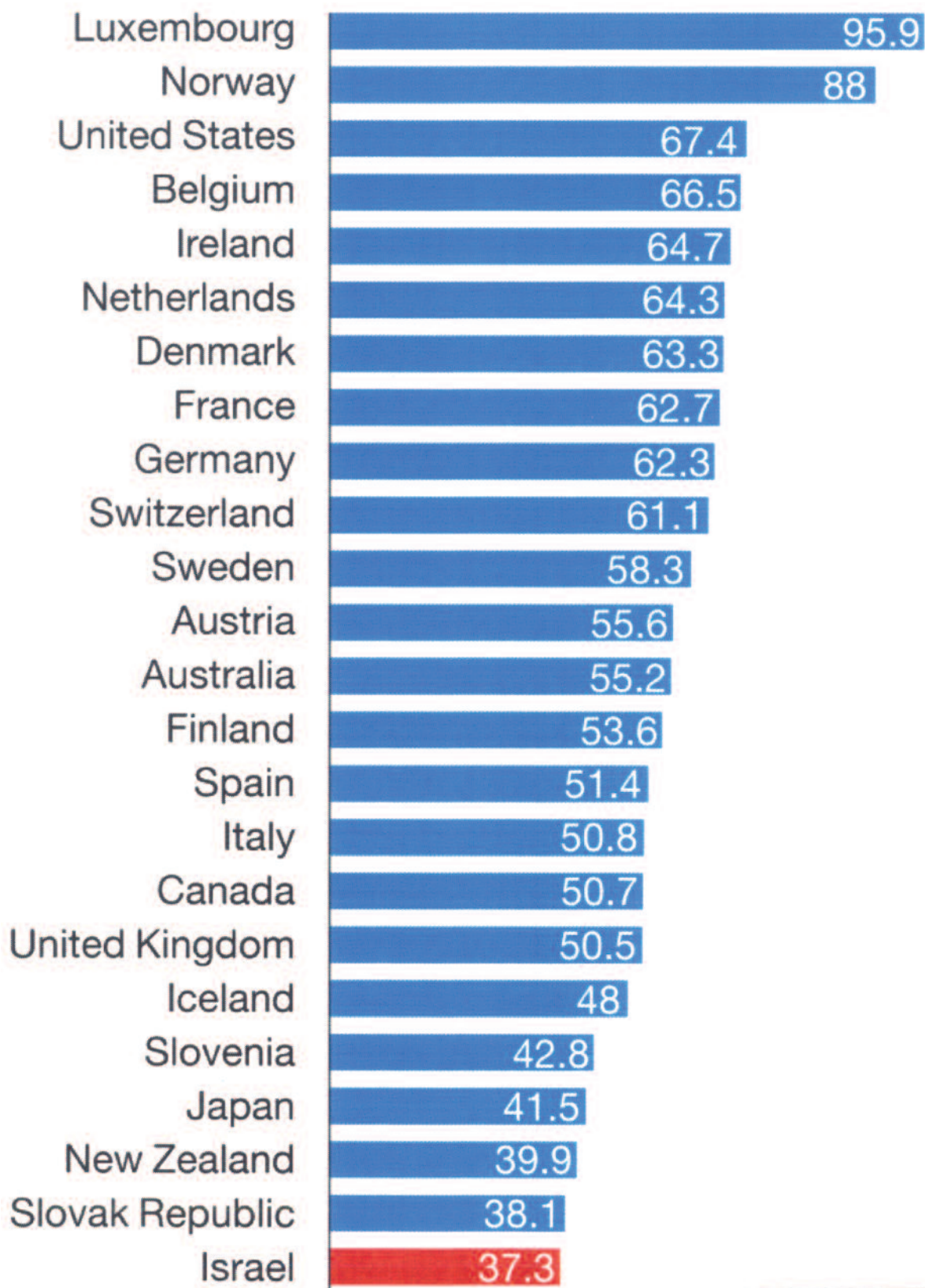
\*\*\*\*\*  
***Bedenkt man, daß schon heute über die Hälfte der Erstklässler entweder dem arabisch-israelischen oder ultraorthodoxen Bevölkerungsteil angehören, dann ist absehbar, wohin der Zug fährt, denn beide Teile erhalten eine vergleichsweise dürftige Schulausbildung, wobei sich der ultraorthodoxe Anteil Kernfächern wie Mathematik und Sprachen möglichst ganz verschließen möchte.***

\*\*\*\*\*



# Labor Productivity in 2014

GDP per hour worked in 34 OECD countries,  
in current ppp dollars



*Was die Arbeitsproduktivität in Israel im Vergleich zu den 34 OECD-Ländern angeht, so befindet sich Israel auf dem letzten Platz*

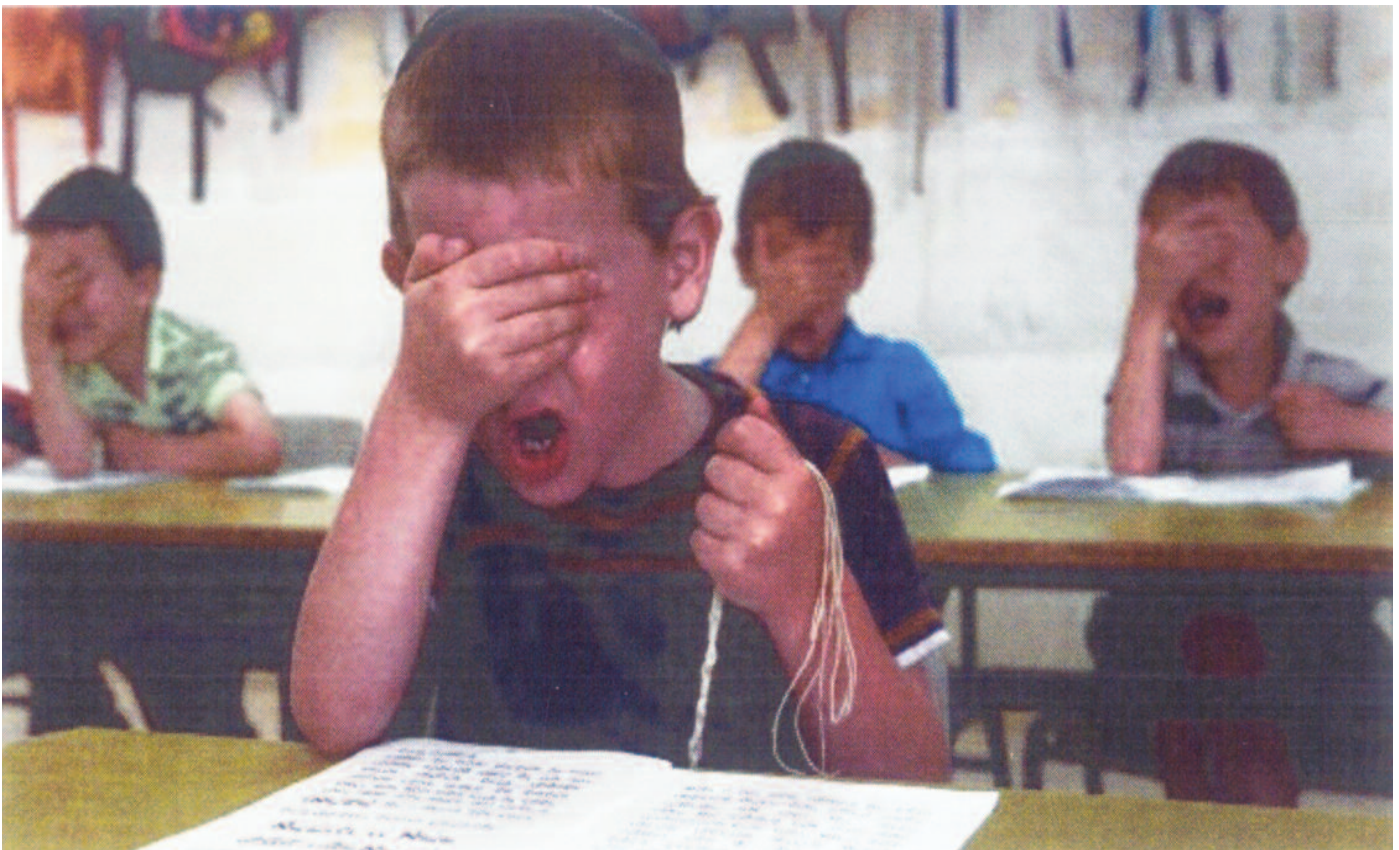
Ben-David hat Daten zusammengetragen, die zeigen, daß schon heute Israels durchschnittliche Arbeitsproduktivität (gemessen als Volkseinkommen pro geleisteter Arbeitsstunde) im Vergleich der 34 OECD-Länder ins untere Drittel fällt – trotz „High-Tech-Nation“ – und gehört somit zur niedrigsten im OECD-Raum. Für beide, Ben-David wie Rosenberg, verdeckt damit die quantitative Vorzeigestatistik, wonach Israel, gemessen an Universitäts- und Collegeabschlüssen, eine der gebildetsten Bevölkerungen des Westens hat, die Tatsache im Untergrund wachsender qualitativer Mängel, die zum Teil auch mit frisiereten Daten weiter im Untergrund gehalten werden soll, die Israel schon heute in eine fatale Mediokrität und Dilettantismus stürzt. Denn schon heute zeigen Studien, daß der Wissensstand israelischer Schulkinder auf allen Gebieten, aber besonders in Mathematik, Wissenschaft und Le-

sen, zum Schlußlicht der entwickelten Welt gehört (und dies sogar unter Ausschluß des ultraorthodoxen Sektors, der allein unter Erstklässlern heute schon rund ein Fünftel ausmacht – hätte man diesen also zu den Prüfungen zugezogen, würde das Resultat noch viel trister aussehen)!

Wie also wird sich dieses Land in naher Zukunft ökonomisch und militärisch behaupten können in einer Region, die letztlich kein Erbarmen mit solchem Mittelmaß zeigen wird?

„Die Tatsache, daß wir so viele Menschen zurücklassen“, so Ben-David, „wird nicht nur durch hohe Armutsraten und Einkommensungleichheit reflektiert. Es dämpft vielmehr auch das Wirtschaftswachstum insgesamt. Die kollektive Fähigkeit unserer Nation, neue Technologien nutzbar zu machen und selbst zu entwickeln (nicht bloß im High-Tech-Bereich) wird verringert, wenn

der nationale Motor mit immer weniger Zylindern betrieben wird, die andernfalls durchaus verfügbar wären“, faßt Ben-David zusammen. Im Vergleich mit den G7-Staaten verringerte sich beispielsweise die Arbeitsproduktivität um das Fünffache im Zeitraum der letzten Generation (1970 bis 2014), laut den Berechnungen, die Ben-David angestellt hat. Und wenn über die Hälfte der Kinder in Israel eine Drittwelt-Erziehung erhalten, dann werden diese einmal nur eine Drittweltökonomie unterhalten können. Und eine solche, so der Ökonom, wird nicht mehr in der Lage sein, eine Erstweltarmee aufrechtzuerhalten, die Israel benötigt, um in der weltgefährlichsten Region am Leben zu bleiben. Es gelte, diese Faktoren in der Budgetierung der nationalen Sicherheit mit zu berücksichtigen, andernfalls werden Israels Grenzen nicht mehr zu verteidigen sein.



**Der Wissensstand der ultraorthodoxen Schüler in naturwissenschaftlichen und neusprachlichen Fächern ist gleich Null. Dieses Manko wird sich in Zukunft verheerend für die israelische Wirtschaft und damit für die Prosperität der Bevölkerung auswirken**

## Düstere Aussichten

Diese Überlegungen bieten die Folie für die weitere Entwicklung in der Region. So wurde am Jahresanfang auch bekanntgegeben, daß die Chamas in Gaza ein neues Haupt des Politbüros gewählt hat. Als Sieger der Wahl ging Yahia Sanwar hervor, der schon in Israels Gefängnissen für seine Terroraktivitäten einsaß und nun Ismail Haniyeh ablösen wird, der wiederum das Amt Chaled Mashaals als ideologischer Chamas-Chef anstrebt.

Sanwar ist für seine radikale und unnachgiebige Position gegenüber Israel bekannt. Zwar mag er momentan noch nicht an einer Eskalation der Südgrenze Israels interessiert sein, doch scheint auch das nur eine Frage der Zeit zu sein, geht man in Israel doch davon aus, daß Chamas sowohl seine Tunnelkapazitäten sowie seine Streitkräfte wieder auf Vorkriegsstand – und darüber hinaus gebracht hat. Chamas, so vernehmen wir von Sicherheitsexperten im Land, durchläuft eine der Hisb-Allah ganz ähnliche Entwicklungskurve mit dem Unterschied einer durch die relative Isolierung im Gazastreifen bedingten leichten Verzögerung und strebt danach, ihre milizhafte Streitkraft in eine möglichst reguläre kleine Armee zu verwandeln. Truppenübungen werden jedenfalls jetzt schon ganz offen und in unmittelbarer Nähe zur Grenze mit Israel abgehalten.

Dem Vernehmen nach sucht Sanwar nun einerseits durch eine Verbesserung der Verhältnisse mit Ägypten, Saudi-Arabien und den Golfstaaten Hilfe für die eigene Bevölkerung, deren Druck und Unmut über die wachsende Armut und Aussichtslosigkeit der eigenen Lage in den vergangenen Monaten merklich gestiegen war. Andererseits sucht er nach einer engeren Anbindung an den schiitischen Mullah-Staat im Iran, der Chamas' militärische Aktivitäten

mit Geldern für Ausbildung sowie technischem und Rüstungsmaterial fortwährend unterstützt. Solche Gelder kanalisiert Teheran durch die Revolutionären Al-Quds-Garden und deren Kommandeur Kassem Soleimani auch in den Raketen- und Tunnelbau.

Angesichts westlicher Tatenlosigkeit und Vogelstraußpolitik bleibt Israel beim „Abwarten auf die nächste Runde“ nicht viel anderes als einer Kombination aus Mauer- und Barrierebau, Warnanlagen und nachrichtendienstlicher Vorbeuge Tätigkeit übrig, um die angrenzenden Dörfer und Städte zu schützen, wenn es nicht erneut als der „Kriegshetzer“ gebrandmarkt werden möchte. Es ist ein zynisches Spiel, bei dem Israel immer den Kürzeren zieht, da die Chamas nichts dazu tut, um im Gazastreifen der eigenen Zivilbevölkerung mit entsprechenden sozialen und ökonomischen Einrichtungen eine wenigstens einigermaßen erträgliche Situation und Lebensgrundlage zu schaffen. Die Schuld dafür wird Israel in die Schuhe geschoben, das trotz Terror als Replik ohnehin schon für das Nötigste dort aufkommt.

So gingen 2014 laut offiziellen Angaben fast 5,5 Prozent der israelischen Exporte in die Palästinensergebiete. Das ist beachtlich, auch wenn man berücksichtigt, daß die Palästinenser weltweit ganz an der Spitze der Empfänger internationaler Hilfe stehen, was die Kauf- und die Handelskraft Ramallahs etwa beträchtlich erhöht. Die Unterstützung geht an Menschen und Organisationen ebenso wie direkt ins Staatsbudget; sie hat in den letzten Jahren zwischen 1,6 und 2,5 Milliarden US-Dollar betragen. Die pro-palästinensische Organisation „Aids Watch Palestine“ nimmt an, daß 72 Prozent der internationalen Hilfe letztlich wieder in Israel landet, was nur beweisen würde, daß es eben

vornehmlich Israel ist, das die Palästinenser mit dem Nötigsten versorgt, zumal da alle Importe und Exporte wegen der gewiß nicht unberechtigten Sicherheitsbedenken von den israelischen Behörden genehmigt werden müssen. Im Oktober 2016 zum Beispiel gingen so 83,5 Prozent aller palästinensischen Exporte in einer Gesamthöhe von 78,9 Millionen US-Dollar nach Israel, und 64,1 Prozent aller Importe in Höhe von 399,5 Millionen US-Dollar kamen aus Israel. Israel exportiert vor allem Heizöl, Benzin, Erdgas, Portlandzement, Marmor und Mineralwasser in die Palästinensergebiete; importiert werden Steinblöcke, Schrott aus Eisen oder Stahl und Arzneimittel.

## Die Lunte am Pulverfaß

Unterdessen hetzt Teheran munter und ungehindert weiter. Der Westen konzentriert sich dabei allein auf die wachsenden Geschäftsgelegenheiten, steckt den Kopf ansonsten in den Sand.

So rief der Oberste Führer Irans, Ajatollah Chamenei im Februar dieses Jahres die Palästinenser zu einer neuen Intifada (einem gewalttätigen Volksaufstand) auf, um das „zionistische Krebsgeschwür“ so lange direkt zu konfrontieren, bis ganz „Palästina“ befreit sei (REUTERS vom 21.2.2017).

„...mit Allahs Gewähr werden wir sehen, daß diese Intifada ein sehr wichtiges Kapitel in der Geschichte dieses Kampfes aufschlagen wird und daß sie jenem usurpatorischen Regime eine weitere Niederlage beibringen wird“, so der Schiitenführer auf seiner Internetseite. Seine kriegstreiberischen Kommentare wurden anlässlich einer zweitägigen Konferenz zur Unterstützung der Palästinenser in Teheran gemacht. „Die palästinensische Intifada stürmt mit Donner voran“, so der Greis, „so daß sie ihre ande-

ren Ziele bis zu einer vollständigen Befreiung Palästinas erreichen kann“.

Dabei wurde er einmal mehr auch vom angeblich so „gemäßigten“ Präsidenten Hassan Ruhani sekundiert, der wenig später eine Warnung an die arabischen Staaten aussprach, „damit sie sich nicht von Israel als neue Verbündete vereinnahmen“ ließen. Damit bezog er sich auf ein Statement Netanjahus zu den angesichts der gemeinsamen Bedrohung durch das schiitische Mullah-Regime verbesserten Beziehungen zu gemäßigten arabischen Staaten in der Region. „Mit dem Versuch, seine Lage zu normalisieren, hat das Besatzerregime (d.i. Israel) zum ersten Mal gewisse arabische Staaten als Alliierte gegen die Widerstands-

front bezeichnet, anstatt sie weiterhin als Feinde zu beschreiben“, so ein sichtlich besorgter Ruhani auf der nämlichen Palästina-Konferenz. Die arabischen Staaten sollten sich vor den „Intrigen“ Israels vorsehen und sich mit den Palästinensern solidarisch erklären und zeigen, indem sie ein „klares Statement gegen die Anstrengungen Israels für eine Normalisierung der Beziehungen mit der arabischen Welt“ abgeben (JERUSALEM POST vom 23.2. 2017).

So konnte nicht ausbleiben, wenn auch Hisb-Allah-Chef Hassan Nasrallah sich wieder in Erinnerung brachte und damit brüstete, daß seine Truppen eigentlich schon über unkonventionelle Waffen verfügen, denn es genüge eine treffsichere und zielge-

naue Rakete, über die seine Gruppe bekanntlich zu Tausenden verfügt, die jederzeit auf die Chemieanlagen im Industriegebiet bei Haifa abgeschossen werden könne, um den Effekt von Atombomben zu erzielen.

Diese und die Bemerkungen des libanesischen christlichen Staatsoberhauptes, Michel Aoun, der wiederholt äußerte, daß Hisb-Allah Teil der Mächte sei, die den Libanon vor Israel beschützen würde, veranlaßten den ehemaligen Kopf des Israelischen Nationalen Sicherheitsrates, Generalmajor (a.D.) Giora Eiland, zu seiner Einlassung (YNET vom 23.2.2017), wonach Israel beim nächsten Waffengang, der ihm von Hisb-Allah aufgeboten würde, die libanesische Regierung und damit den Libanon selbst für



**Der palästinensische Botschafter im Iran, Salah Zawawi, erklärte Ende Februar des Jahres in Teheran, daß das Mullah-Regime möglichst bald über 1000 Nuklear-Waffen verfügen wird - und betet dafür zu Allah -, damit sich der Iran verteidigen könne. Dabei hatte der Iran 2015 erklärt, keine Atomwaffen produzieren zu wollen. Dennoch entwickelte der Mullah-Staat weitreichende Interkontinental-Raketen, die mit Nuklearsprengköpfen bestückt werden können. Selbst Ayatollah Chamenei rief mehrfach zur Vernichtung Israels auf. Nach Meinung von Zawawi wäre Israel Teil einer westlichen Unternehmung mit dem Ziel eines Groß-Israel, um die arabische und islamische Welt zu Sklaven zu machen und auszubeuten.**

verantwortlich halten würde. Denn die Aussagen der beiden machten klar, dass Hisb-Allah und die Regierung Libanons eine Einheit darstellen würde. Der Westen sowie Israel selbst hätten sich jahrelang getäuscht und beharrlich geweigert, die neue Realität im Libanon anzuerkennen, indem die Terrororganisation Hisb-Allah als von der Regierung unterschiedliche Gruppe wahrgenommen worden und diese so nie in die Verantwortung für das Vordringen von jener sowie deren kriegerischer Provokationen gegen Israel genommen worden wäre.

Die Wahrheit im Libanon sehe heute so aus, laut Eiland, daß jede Seite ihren komparativen Vorteil zur Erreichung der gemeinsamen Ziele einsetze, letztlich aber beide wirklich diese im Visier hätten, um so auch möglichst das „schöne Gesicht“ zu wahren – ein Land mit demokratischen Institutionen, einer frankophilen Kultur und freien Wirtschaft zu sein –, um so zu einem Maximum an politischem, wirtschaftlichen und militärischen Kapital zu kommen. Aber auch in dieser Hinsicht steckt man im Westen den Kopf lieber weiter in den Sand.

### Januar 2017 – Terrorbilanz in Israel

Mit fünf bei Terroraktionen durch Palästinenser ermordeten Israelis allein zu Jahresbeginn ist dieser Monat laut Monatsbericht des Schin-Bet-Sicherheitsdienstes der blutigste seit Juni vergangenen Jahres. Vier Rekruten wurden bei einer Besichtigungstour in Jerusalem am 8. Januar des Jahres von einem Laster überfahren. Ein weiterer Israeli wurde in der Woche zuvor in Haifa ermordet. Insgesamt 100 Attacken allein im Januar ließen 16 Verletzte zurück; im Dezember wurden 98 Angriffe registriert. Dies soll nur dokumentieren, daß

es noch überhaupt keinen Grund zur Beruhigung gibt, wenn es um den Frieden der Bürger Israels geht – und damit des jüdischen Volkes und aller, die mit ihm in Frieden und Freiheit zusammenzuleben trachten.

Insofern läßt sich daran auch ablesen, daß es uns Juden nicht schon allein deswegen „gut geht“ oder wir „gesegnet“ sind, weil wir zum erwählten „Volk Gottes“ gehören. Damit würden wir sowohl die rabbinische Argumentation übernehmen, daß „die Juden Jesus nicht brauchen“ – und noch schlimmer: daß das Opfer am Kreuz obsolet sei, da nicht universal verbindlich und Vorbedingung für jeden Frieden mit Gott und unter seiner Kreatur.

Und die Zeit drängt für Israel, da die Aussichten in der Region (und nicht nur hier), genau besehen, nicht so rosig sind, wie sie sich auf den ersten Blick darstellen (lassen). Denn in jedem weiteren Monat kann es wieder einzelne Opfer geben, mithin jüdisches Blut erneut vergossen werden, oder gar der nächste Krieg, der mit größerer Bestimmtheit kommen wird als die nächste Regenzeit.

Daher geht es auch bei all unserer Kritik und Polemik, was nicht-kooperative oder gar boykottierende und damit kontraproduktive „Israelwerke“ angeht, die mit „Israel“ auf den Lippen nur ein – einträgliches – „Holyland-Business“ betreiben und sich dabei womöglich noch strohfirmenähnlich „Judenchristen“ oder „Gemeinden“ im Land quasi als „Feigenblatt“ halten, nur um sich damit im Ausland pro-forma legitimieren zu können, darum, **die aktive Förderung einer Bekennnisabstinenz und vor allem die Behinderung einer öffentlichen Verkündigung des Wortes und Willens Gottes sowie der Botschaft des messianischen Lammes in Israel zu beklagen, die allein zu einer Wende unseres Schicksals in**

### Zion führen können!

#### Worum es heute geht – und gehen muß

Man kann also nach Staatsgründung Israels im Jahr 1948, die in markanter Weise Gottes Willen signalisiert, nach Exil und Schoah mit SEINEM Volk in Zion einen Neuanfang zu wagen, auf christlicher (wie jüdischer) Seite nicht länger so tun, als wäre es noch immer eine Gestalt „kirchlicher“ Theologie, die jetzt auch für die Juden wieder relevant wäre. Das allein müßte schon einsichtig machen, daß herkömmliche (kirchliche) „Judenmission“ jeder Art obsolet ist.

Zu kurz greift aber auch die Förderung punktueller „Projekte“ oder „Organisationen“, die im besten Fall eine Art „Sozialhilfe“ leisten, unser Volk über Gottes Absichten und Planungen aber weiterhin im Dunkeln belassen. Denn die Botschaft des Lammes mitsamt dem endzeitlichen Kontext, zu dem kardinal auch die Heimkehr Israels nach Zion gehört, spricht zu allen und zu jedem Juden: tua res agitur („um Deine Angelegenheit geht es hierbei“)! Darum geht es vornehmlich, denn das Volk fragt und verlangt nach Antworten, weshalb ihm gerade in dieser Region und zurück in Zion nicht nur noch immer kein nachhaltiger Friede beschieden ist, sondern es sich zunehmend geradezu im Epizentrum einer neuen Radikalität durch den islamistischen Fanatismus vorfindet.

Dabei geht es um den „Tag des HERRN“ (Jom Hahu), an dem auch, nicht zu vergessen, der „Zorn des Lammes“ seinen Ausdruck finden wird (Zeph. 1,14ff mit Offb. 1,10; 6,16). Erst dann wird auch der „Überrest des Baalskultes“ (Zeph. 1,4), den ER in Gestalt des Islam heute genauso in Jerusalem noch vorfindet (und in dem ein selbstverliebtblindes, rabbinisches Judentum

heute ein anti-messianisches Vorbild für seinen „reinen Monotheismus“ sehen mag wie ehemals), wie die übrigen synkretistischen Elemente, die sich dort im geträumten Miteinander der Religionen tummeln.

Denn auf diesen „Tag“ steuert Menschheitsgeschichte mit Israel als deren Epizentrum unaufhaltsam zu. Denn nach Röm. 11,2 ist Israel entgegen christlicher „Substitutionslehre“ eben nicht verworfen und der Gott Israels hat sich vorgenommen, es nach einer von IHM bestimmten Zeit (Hos. 3,4.5) wieder in seine angestammte Heimat nach Eretz Israel zurückzuführen und als „Reich“ wieder aufzurichten; eine Entwicklung, die die Jünger Jesu noch ehrlich herbeigesehnt hatten (Apg. 1,6-7), ohne daß selbst der Heiland ihnen den genauen Zeitpunkt der Rückkehr in die geliebte Heimat vorhersagen konnte, sondern dies allein und ausschließlich dem Willen und der Gnade des himmlischen Vaters vorbehalten sein ließ. Heute kennen wir diese „Wiederauferstehung“ Israels in Zion mit dem Jahr 1948, wo nach all diesen Leiden endlich die Juden die Möglichkeit haben, wieder ins Land der Väter zurückkehren zu können, wobei der HERR eigentlich nicht möchte, daß auch nur ein einziger Jude unter den Nationen zurückbleiben soll (Hes. 39,28). Mit dem Aufmarsch der Völker (amim) nach Sach. 12,1ff. gegen Israel werden diese das Maß ihrer Verschuldung gegenüber dem heiligen Gott voll machen, was der Prophet Sacharja als Trinken des „saf ra'al“ (Gift-

schale) bezeichnet, womit sie sich selbst zugrunde richten werden (s. Sach. 14,12f.).

Und zum Ziel der Verkündigung dieser Absichten und Planungen Gottes, deren unermüdlich aktiver Zeuge unser nunmehr schon 81-jährige Glaubensbruder Pülz seit mindestens 40 Jahren ist (nimmt man 1977 als dem Gründungsjahr unseres ersten Zentrums in der Tirosh-Str. 6 in Ramat-Hascharon), wurde dann auch 1980 die „Messianische Bekenntnisgemeinschaft“ gegründet, die in diesem Hochziel zu unterstützen und mit allen zu Gebote stehenden Mitteln zu fördern heute jeder über den ZeLeM-Verband (s. unter [www.zelem.de](http://www.zelem.de)) die Möglichkeit hat.

Daß er mit solcher Botschaft auf Ablehnung durch die Großkirchen stoßen werde, war ihm wohl bewußt, aber vom Berge Tabor aus bestätigte der HERR selbst diesen Verkündigungsdienst in Anwesenheit der Schwester Clara Kämpfer am 30.11.1983 mit den Worten „Fürchte und entsetze dich nicht, denn ich bin mit dir in allen Dingen, die du tun wirst!“

Daher nehmen wir uns parallel zum politischen Zeitgeschehen die Freiheit heraus, unserem Volk in Zion ins Gewissen zu reden und das Volk wie unsere ersten messianischen Geschwister und Vorbilder coram publico frei und öffentlich (Apg. 2,42; 18,28; 20,20) zur Umkehr aufzurufen und den wahren messianischen Gottesknecht Jeschua anzunehmen, der sein Leben für die Schafe aus dem Hause Israel dahingegeben hat.

Abstinenz, Ignorierung und

Boykottierung dieses jahrzehntelangen Verkündigungsdienstes, der bei den Großkirchen auf taube Ohren und bei diversen „Israelwerken“ auf Konkurrenzneid und Ablehnung stößt, weil sich noch immer aufgrund der unseligen „Substitutionslehre“ Kirche selbst als das neue, geisterfüllte Volk Israel verabsolutiert hat und das ethnische Israel damit im Heilsabseits beläßt.

Es liegt in dieser ihrer geistlichen Verirrung und Verwirrung (hebr.: avon), daß der HERR nun auch mit einer Christenheit Gerichtswege geht, die heute auf breiter Front schon dem Islam wie dem rabbinischen Judentum huldigt und damit unter Beweis stellt, daß sie schon jeglicher biblischer Erkenntnis verlustig gegangen ist. Aber dieses Phänomen ist nur die Quintessenz des kirchlichen Glaubensabfalls. Man wird zu Schlimmerem fortschreiten, weil sie dadurch vom Geist Gottes verschlossen sind, der allein die rechte Erkenntnis schenkt.

In uns wird man jedenfalls keine „Gefolgsleute“ dazu finden, weil wir uns allein der Wahrheit des Lammes und SEINER Botschaft verpflichtet wissen. Deswegen werden wir auch nicht damit aufhören, einer abtrünnigen Christenheit sowie auch unserem weiterhin existenziell gefährdeten Volk in Zion den Spiegel vorzuhalten – und gleichzeitig den verbrieften Willen unseres HERRN und SEINES davidischen Königs Jeschua kundzutun. Bis sich jedes Knie vor dem in Herrlichkeit Kommenden beugen muß. Maranatha!

Micha Owsinski (Israel)

\* \* \*